

**DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE :**  
**ANREGUNGEN ZU EINEM MENSCHENKUNDLICH/METHODISCH-**  
**DIDAKTISCH BEGRÜNDETEN LEHRPLAN DER KLASSEN 1 - 8**

VORWORT

Die vorliegende Arbeit schließt das zweijährige Studium zum Klassen -, Werk - und Fremd - sprachenlehrer am Lehrerseminar in Hamburg ab. Das Zusammentragen aus verschiedenen schriftlichen Quellen und meiner eigenen Erfahrungen sollte mich durch die Klassen 1-8 des Fremdsprachenunterrichts führen. Und ich wurde geführt, von der Einschulung bis zum Acht- klassenspiel baut dieser Lehrplan aufeinander auf und ist mit den Fachunterrichten verbunden, wie eine Mauer, die am besten hält, wenn man die Steine im Versatz miteinander verbindet.

Eine Mauer wird besonders schön und lebendig, wenn sie künstlerisch gestaltet ist, verschie- dene Elemente wie Form, Struktur und Farbe zeigt. Und ein Haus besteht aus Innen- und Außenmauern, tragenden Wänden und Leichtbauwänden, roh und tapeziert. So ist jedes einzelne Fach ein Teil des gesamten Unterrichts, jede/r individuelle Schüler/in Mitglied einer Klassengemeinschaft und diese ein Teil des Schulorganismus. Das möchte ich gerne als Grundlage für einen inspirierenden, fächerübergreifenden Unterricht nutzen.

Das Wort , Lehrer` wird im weiteren Verlauf wie , Mensch` verwendet. Es bedeutet im vorlie- genden Zusammenhang: ,der unterrichtende und erziehende Mensch`.

Für heranwachsende Menschen wurde das Wort ,Schüler` gewählt. An dieser Stelle sei ganz herzlich den Dozenten des Seminars, den Mitstudenten und allen, die mich auf diesem Weg begleitet und unterstützt haben, gedankt.

Im Literaturverzeichnis verweise ich besonders auf die meiner Arbeit zugrunde liegenden Schriften. In diesen Schriften sind Gedanken, die meiner Erfahrung und meinen Idealen entsprechen, sehr gut ausgedrückt, so dass ich Formulierungen übernommen habe. Dies erlaubte mir, ökonomisch zu arbeiten und innerhalb meines Zeitrahmens in andere Bereiche intensiver einzusteigen.

Hamburg, im Mai 2002  
Claus Fahrman

## Inhalt

### Vorwort

Teil 1:	Allgemeine Sprachbetrachtung
(Seite 2-7)	
	Gesichtspunkte zur deutschen
Sprache (Seite 7-12)	
Teil 2:	Lehrplan der Klassen 1-8 mit
menschenkundlichen , methodisch/didaktischen	Erläuterungen und praktischen
Unterrichtsinhalten (Seite 12-23)	
	Schluß
Anhang:	Literaturverzeichnis (Seite 24)

## **TEIL 1**

### **ALLGEMEINE SPRACHBETRACHTUNGEN**

Beim alltäglichen Gebrauch wird die Sprache sehr oft zum Informationsträger reduziert, Gewohnheiten treten auf und werden unbewußt weiter gepflegt. Eine Sprachbetrachtung hebt diese schlafenden Gewohnheiten in das Bewußtsein, so daß wir sie beobachten, ergreifen und beurteilen können.

Mit welchen sprachlichen Voraussetzungen wird das Kind eingeschult?

In den ersten drei Jahren entwickelt das Kind die Fähigkeiten Gehen, Sprechen, Denken. Es lebt rein in der Nachahmung, wodurch es seelisch - geistig gebildet wird und die Muttersprache erlernt. Eben diese Nachahmungskräfte versetzen auch noch den Schulanfänger in die Lage, ein Gespür für das Andersartige, die fremde Sprache, zu empfinden und zur Normalität werden zu lassen. Die Organe sind plastisch bildsam und durch die Entfaltung der kindlichen Sprachkraft kann es in eine andere Sprache hinein wachsen.

### **Entwicklungspsychologische Gesichtspunkte**

Nach sorgfältigen psychologischen Untersuchungen stellt sich heraus, dass dem sechsjährigen Kind „eine reinliche Trennung zwischen Wahrnehmung und Vorstellung, zwischen Wirklichkeit und Phantasie noch nicht immer möglich ist.“ (E.Höhn) Dadurch, dass die subjektiven Anschauungsbilder, Vorstellungen wie Wahrnehmung der realen Welt empfunden werden, kommt es zu einer ungeheuren Steigerung der kindlichen Erinnerungsfähigkeit.“ Es wird erfaßt, was durch die Phantasie ergriffen und verwandelt worden ist. Nun ist es zum Eigentum geworden.“

Die „erstaunliche Aufnahmebereitschaft“ des Grundschulkindes (F.Leisinger) begünstigt den Fremdsprachenunterricht besonders: Das Interesse ist vielseitig, stark gefühlhaft bedingt und wendet sich allem Neuen, sofern es lebendig und gefühlsbetont auftritt, willig zu .Die Nachahmungsfähigkeit ist auf dem Höhepunkt, die Unbefangenheit noch erhalten, das Gedächtnis für alles, was

wesentlich akustisch motorisch bedingt ist, ausgezeichnet. All das ist überhaupt eine letzte Welle der naturhaften Fähigkeit des Spracherwerbs, die das Kind zu jener unreflektierten Verknüpfung von Dingen und Vorgängen mit Lauten und Bezeichnungen befähigt, die das Wesen der naturgemäßen Spracherlernung ist und die in dem Maße abklingt, wie altersgemäß...die geistige Entwicklung zu höherer Ordnung fortschreitet."

Die in diesem Alter deutlich werdende Schulbereitschaft zeigt sich durch die nachlassende Fähigkeit, unter völliger Außerachtlassung realer Gegebenheiten, aus allem alles zu machen. Das Schulkind orientiert sich nun mehr am Vorbild und ist in seiner Nachahmungsbereitschaft mehr auf Genauigkeit bedacht. Die Fähigkeit zu intentionalem Lernen, Konzentrationsfähigkeit sowie eine zunehmende Bereitschaft, von außen gestellte Lernaufgaben zu übernehmen, treten nun stärker hervor. (Schenk-Danziger)

„Ungefähr um das siebte Jahr herum tritt mit dem Zahnwechsel nicht nur dieses physische Symptom für die Umwandlung der physischen Menschennatur auf, sondern es tritt im Kinde auch eine vollständige Umwandlung des seelischen Wesens ein. In diesem Jahrsiebt ändert sich für das Kind mehr, als man gewöhnlich meint.“ (R.Steiner)

Was R. Steiner über den beginnenden Zahnwechsel als äußeres Indiz für tiefgreifende Veränderungen in der leiblich seelischen Konstitution sagt, wird auch in der Schulmedizin beobachtet: „Was uns zum Verständnis der Gehirnreifung in Bezug auf den Spracherwerb und auf andere Funktionen im Bereich der Kognition fehlt, ist die Charakterisierung der zwischen dem siebten und neunten Jahr auftretenden Veränderungen. In der Entwicklung deuten einzelne Elemente darauf hin, dass es auf dieser Altersstufe Marksteine der Erkenntnis und der Sprachentwicklung gibt.“ (H.A.Whitaker)

Eine „instinktive Imitation“ (R.Steiner) weicht einer „bewußten, reflektierten Nachahmung“ (J.Piaget) . Bis zum Alter von acht bis zehn Jahren, also in der Vorschulzeit und in den Unterstufenklassen der Schule, sind Kinder besonders anpassungsfähig; ihr Organismus hat seine Plastizität noch nicht verloren; sie suchen verstärkt nach sozialen Kontakten und Bezugspersonen. Dies sind günstige Voraussetzungen für die Festigung und Habitualisierung imitierten Verhaltens (E.Stock/J.Sutter) .

Im ersten Stadium, bis zu einem Alter von sechs bis sieben Jahren, rühren die Namen nach Überzeugung des Kindes von den Dingen her. Man hat sie durch das Betrachten der Dinge gefunden. Mit dem Lernen eines Namens dringt man in das Wesen eines Dinges ein. „Sobald der Name gefunden ist, stellen sich keine Probleme mehr.“ Der Name scheint zum Wesen der Dinge zu gehören.“ Im ersten Stadium „gelingt es dem Kind überhaupt nicht, zwischen dem Wort und dem Ding zu unterscheiden.“- Im zweiten Stadium (sieben bis acht Jahre) erkennt das Kind einen Unterschied „zwischen dem Bedeutungsträger und dem bezeichneten Gegenstand oder zwischen dem Denken und den Dingen, die man denkt.“

Der Name löst sich von den Dingen, doch lokalisiert ihn das Kind noch nicht im denkenden Subjekt. Es kommt noch zu einer Vermengung

von Bezeichnung und Ding. „Der Name ist in der Luft, er umgibt die Leute, die sich seiner bedienen. Andere Kinder sagen, er sei an keinem bestimmten Ort.“ - Im dritten Stadium entdeckt das Kind, dass die Namen in uns sind und von innen kommen. Das Kind sagt auf Anhieb, die Namen seien im Kopf. Dieses Stadium wird mit neun Jahren erreicht.“ Mit diesem Stadium verläßt das Kind die Stufe, auf der es sich unmittelbar mit den Mitmenschen verbunden fühlte. (C.Jaffke/M.Maier)

## **Sprache und Bewegung**

Amerikanische Untersuchungen in den fünfziger und sechziger Jahren haben gezeigt, dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der gesprochenen Sprache und den sie begleitenden Körperbewegungen bestehen. Sowohl in der Makrokinesik (Birdwhistell und Stetson) als auch in der Mikrokinesik (W.S:Condon und W.G.Ogston) wurde 1966 festgestellt, dass auch Sprache und feinste Körperbewegungen sowohl beim einzelnen Sprecher selbst als auch zwischen Sprecher und Zuhörer vollkommen synchron und rhythmisch ablaufen.

„Verbunden mit dem dauernd neu entstehenden Strom jeder einzelnen Lautform im Redefluss, taucht, sozusagen in paralleler Gestalt, im Körpergefüge des Zuhörenden eine dauernd aufrechterhaltene organisierte Bewegungsfolge auf. Die Bewegungsfolge bleibt der Lautfolge in unglaublicher Subtilität und Präzision auf der Spur. Allem Anschein nach hat der Zuhörer einen Nervenrhythmus, der dem des Sprechenden im Wesen und in Bezug auf die Organisationsgestalt gleicht. Daher eignet sich dieser Nervenrhythmus in hohem Maße dazu, dass der Zuhörende dessen Spur in sich nachbildet, wenn er sich als rhythmische Sprach- und Lautgestalt ausdrückt.

Wenn sich das Kleinkind von Anfang an im exakten Rhythmus der Sprachstruktur und Sprachkultur seiner Umgebung bewegt, nimmt es während seiner Entwicklung mittels sehr komplexer soziobiologischer Übungsprozesse an unzähligen Wiederholungen teil, lange bevor es sich diese später im Sprechen und im sprachlichen Austausch bedient. Wenn es dann zu sprechen beginnt, hat es schon den Grund für die Lautform und die Struktur des Sprachsystems seiner kulturellen Umgebung gelegt. Das Kleinkind lebt sich in die Sprache und in die kulturelle Umgebung, in die Formen ein, die es umgeben und es gestaltend stützen. Es „erwirbt“ sie nicht, indem es sie aus einem ihm fremden und von ihm getrennten System herausholt. (Condon)

Nehmen wir nun die voran gegangenen wissenschaftlichen Beobachtungen hinzu, so kann nicht mehr von ‚Nachahmung‘ gesprochen werden. Die visuelle Information und die beim Kind durch den Sprecher innerlich gebildete Sprachstruktur geschieht gleichzeitig mit der Bewegung des Kindes. Im Gegensatz dazu würde sich eine Nachahmung an eine abgeschlossene Handlung anschließen.“

Der Tübinger Ordinarius für Pädiatrie A. Nietsche beschreibt dieses mitvollziehende, mitgehende Einlassen auf fremde Motorik folgendermaßen: „Das Wesen des motorischen Mitvollziehens besteht darin, dass die Bewegung eines anderen während ihrer Entwicklung und im Ablauf unwillkürlich im Beschauer mitgemacht wird, noch ehe

deutlich ist oder zu sein braucht, wohin sie führt. Das ‚Mitgehen‘ der eigenen mit der Motorik anderer Lebewesen beschränkt sich mit zunehmender Beherrschung der Motorik auf angedeutete, mehr im Innern zurückempfundene als, nach außen sichtbare Phänomene. Es stellt...einen primären Vorgang dar, der nicht nur das Erlernen der Bewegungsformen entscheidend fördert, sondern außerdem auch für das Verstehen fremdseelischer Zustände von grundlegender Bedeutung ist. Das motorische Mitvollziehen ...ist die Grundlage des Fremdverstehens.“

### **Geisteswissenschaftliche Gesichtspunkte zur Verwandlung der Sprache**

Bei den folgenden Ausführungen fasse ich Gedanken von Hans Reipert (‚Wege zu einer neuen Sprachwissenschaft‘) zusammen. Er stellt die Entwicklung der Sprache nach der geisteswissenschaftlichen Theorie Rudolf Steiners dar und versucht, die einzelnen Phänomene in ihren eigenen Zusammenhang zu stellen.

Durch Aussagen wie:

„Und am Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort. Dieses war im Urbeginne bei Gott. Alles ist durch dasselbe geworden, und außer durch dieses ist nichts von dem Entstandenen geworden.“

„Und Gott sprach: es werde Licht; und es ward Licht“ erleben wir das schöpferische Wort als Attribut des Göttlichen. Ob es auch Menschen gab oder gibt, welche die Fähigkeit eines Schöpferischen Wortes besitzen bzw. besessen haben, darf als Frage auftauchen. Gehen wir in der Geschichte nur Hunderte von Jahren zurück, so finden wir z.B. noch den ‚Wundsegen‘, heute noch in dem meist dem Kinde gegenüber angewandten Spruch enthalten: „Eile, eile Segen, drei Tage Regen, drei Tage Sonnenschein, wird schon wieder besser sein“ (Eile als Verkleinerung der schmeichelnden Interjektion ‚ei‘). Wie der Segen im guten Sinne, so ist ja der Fluch, das Verwünschen noch eine letzte Variante des magischen Wortes. Eine Anerkennung der magischen Eigenschaft finden wir in dem hebräischen Wort für ‚Logos‘: ‚dabar‘ = Wort, Rede, zugleich: Tat, Ereignis.

Zur Entstehung und Entwicklung der Sprache läßt sich sagen, dass in einem früheren Menschheitszustand, in dem sich die Menschen zwar Vorstellungen machen konnten, diese aber nicht in einem Gedächtnis haften blieben, ihre Naturlaute Ausdruck von Empfindung waren (Akasha-Chronik, S, 58). In den Tempelstätten nahmen vor allem die Frauen diese Naturkräfte in sich auf und ließen sie in der Seele nachwirken, was sich in eine Art Natursprache umsetzte. Denn der Anfang der Sprache liegt in etwas, was dem Gesänge ähnlich ist. Die Kraft des Gedanken setzte sich in hörbare Laute um. Noch konnte nicht von einem Sinn die Rede sein, man empfand Klang, Ton, Rhythmus. Denn dies war die Art, wie ‚Seele‘ in die Menschheit kam. Die geheimnisvollen Rhythmen, die man der Natur abgelauscht hatte, wurden in den Bewegungen der eigenen Glieder

nachgeahmt. Man fühlte sich dadurch eins mit der Natur und den in ihr waltenden Mächten (Akasha Chronik, S. 67ff). Manchem Leser wird diese Darstellung wohl einleuchtender sein als Darwins These, der Brunst- laut sei der uranfängliche Gebrauch und die ursprüngliche Entwicklungsweise der Stimme. Der Leser, der die später durch R. Steiner geschaffene Kunst der Eurythmie kennt, wird gewiß in dieser Szene das Urbild dieser Kunst erblicken. In der folgenden atlantischen Rasse trat eine Steigerung der Sprachfähigkeit als Folge der Gedächtnisfähigkeit auf. R. Steiner sagt dazu: „An der Entwicklung des Gedächtnisses hing nun auch diejenige der Sprache. Solange der Mensch das Vergangene nicht bewahrte, konnte auch eine Mitteilung des Erlebten durch die Sprache nicht stattfinden... Nur Menschen, die ein Erinnerungsvermögen haben, können mit einem Namen, der einem Dinge beigelegt ist, etwas anfangen.“

Es hat eine verschiedene Bedeutung für den Menschen, „ wenn er die Worte seiner Sprache so gestaltet, dass diese Worte nur zu rein materiellen Dingen Beziehung haben, dass also Sprache gewissermaßen einen materialistischen Charakter annimmt, - oder wenn er die Sprache so gestaltet, dass er im Sprechen einen gewissen Idealismus entwickelt, dass schon die Sprache ihn bei jedem Aussprechen eines Wortes empfinden läßt: er gehört einer geistigen Welt an, und was als Worte seiner Seele in seiner Sprache erklingt, das muß, weil es eben aus der Menschenseele kommt, irgendwelche Beziehung haben zu Geistern. Je nachdem das eine oder das andere der Fall ist, ... kommt der Mensch zwischen dem Einschlafen und Aufwachen in die rechte oder un- rechte Beziehung zu den Erzengelwesen... Der Mensch verliert immer mehr seinen notwendigen Zusammenhang mit diesen Archangeloi, wenn er den Idealismus, aus seiner Sprache verschwinden läßt... Noch vor etwa anderthalb Jahrtausenden wurden die Worte in den nördlicheren Gegenden Europas so gefühlt, dass tatsächlich das Gefühl beim Pflügen ein ähnliches war wie innerlich das Gefühl war bei dem Worte, das dazumal den Pflug bezeichnete.

Aber wenn wir jene Zeit betrachten wollen, in der die Menschen vor allen Dingen ihr Willens -verhältnis zur äußeren Natur betrachteten, indem sie in der Sprache lebten, da müssen wir schon zurückgehen bis in die späteren atlantischen Zeiten... „Diese Entwicklung der Sprache über den Willen und das Gefühl hatte als Notwendigkeit zur Erringung der menschlichen Freiheit im Denken die Emanzipation von Wille und Gefühl zur Folge. So ist der geschichtliche Initiator der Ablösung der Sprache vom Gefühl: Aristoteles.

„Den alten Griechen wäre es gar nicht eingefallen, aus den Worten Gedankenkategorien herauszuklauben; denn sie hatten noch ein Gefühl dafür, dass die Worte etwas sind, was herein inspiriert wird in den Menschen. Sie fühlten die höheren Geister, indem die Sprache entstand“.

Als ein Symptom für die Lebendigkeit des Sprachgenius führt R. Steiner die sprachumbildende Kraft an, mit der früher eingedrungene Fremdwörter verwandelt wurden:

signum - Zeichen; praedicare - predigen; festum - Fest. Es handelt sich also um Lehnwörter, die bis 1500 n. Chr. übernommen wurden. Er erwähnt dann eine spätere Invasion: bizzarro - bizarr, lila - lila, negro - Neger, tomate - Tomate, die auf dem Umwege aus Spanien kamen. An der letzteren kann man schon die nachlassende sprachbildende Kraft ablesen, die Wörter sehen ihren ursprünglichen Wörtern viel ähnlicher. Verloren ging die Möglichkeit des Umbildens mit dem Eindringen des Englischen im 19. Jht. In den Dialekten finden wir diese sprachbildende Kraft noch stärker. Das Versiegen dieser Kräfte macht das Wort immer mehr zu einer Hülle, die mehr und mehr gefüllt werden muß. Einen bedeutenden Hinweis auf die zukünftige Entwicklung der Sprache gibt R. Steiner in 'Die Umwandlung der Sprachbedeutung für das Seelenwesen' vom 11.9. 20. Die ganze Sprache wird danach sich in ihrer Entwicklung von der Bedeutung hinter den Worten lösen, das ganze menschliche Seelenleben wird sich emanzipieren von den Worten. In diesem Sinn ist Geistes- wissenschaft zu verstehen, die versucht, durch Worte gebärdenhaft auf die eigentliche Wirklichkeit, die dahinter liegt, hin zu deuten. Diese dahinter liegende Wirklichkeit in Sprache zu fassen bedeutet den Kampf mit derselben. In diesem Kampf kann man die lebendige Kraft des Sprachgeistes entdecken, der das Vordringen aus dem begrifflichen Denken zum wesensoffen -barenden Schauen ermöglichen kann. Ein zweiter Weg besteht darin, Worten und Satzwendungen gegenüber, die in der Gegenwart einen abstrakten Charakter angenommen haben, die ursprüngliche, konkrete, frische anschauliche Bedeutung zu erleben. Diesen Sprachgeist als Verbindendes zwischen Menschen und Völkern zu suchen und zu pflegen, ist Aufgabe unseres Fremdsprachenunterrichts.

Eine weitere Ausführung über die zukünftige Sprache finden wir im Vortrag 'Über den Tod und das Böse' (26. 10. 1918, aus , Goetheanum' 5/47). Durch die Sprache hindurch sehen wird dazu führen, daß durch die Sprache wiederum die Seele des Menschen gehört wird... "Dann wird den Menschen überkommen, wenn aus der Sprache die Seele gehört wird, ein eigentümliches 'Farbengefühl'. Und in diesem Farbengefühl werden sich die Menschen international verstehen lernen. Der eine Laut wird ganz selbstverständlich dieselbe Empfindung hervorrufen wie der Anblick einer blauen Farbe, der andere Laut wird hervorrufen dieselbe Empfindung wie rote Farbe. Dasjenige, was man sonst nur als Wärme empfindet, wenn man den Menschen anschaut, wird gewissermaßen ,Farbe', wenn man dem Menschen zuhört."

Doch zurück zur aktuellen Situation des Menschen in Bezug auf die Sprache. Die Abstraktheit der Sprache, jedes Wort, das ohne Bildlichkeit erlebt wird, ist eigentlich eine innere Krankheitsursache. Das führt zu einer starken Neigung zum Unrhythmischwerden des rhythmischen Systems und zu einer Verweigerung der Kräfte des Stoffwechsels von seiten des Menschen, der seine Sprache abstrakt gemacht hat.

Für den sprechenden Menschen verlangt R. Steiner von uns, daß wir uns wieder willensmäßig mit der Sprache verbinden. Die Worte, sobald sie unsere Lippen verlassen haben, sind nur Gebärden, vom Kehlkopf ausgeführte, von der Luft mitbewirkte Eurythmie. Dadurch, daß unser Körper die Wahrheit sterben läßt, sobald das

Wort unsere Lippen verlassen hat, müssen wir die Wahrheit vergeistigen, d.h. den Geist mitdenken!

In gegenwärtiger Erdenzeit  
Braucht der Mensch erneut  
Geistigen Inhalt für die Worte seiner Rede;  
Denn von der Sprache behalten Seele und Geist  
Für die Zeit des schlafenden Weilens außer dem

Leibe

Das vom Wort, was auf Geistiges weist.  
Denn es müssen schlafende Menschen  
Bis zur Verständigung mit den Archangeloi kommen.  
Die nehmen nur Geist - Inhalt,  
Nicht Materien - Inhalt der Worte auf.  
Fehlt dem Menschen diese Verständigung,  
Nimmt er Schaden an seinem ganzen Wesen.

(Aus

,Wahlspruchworte' von R. Steiner)

### **Sprache als kulturelles Verbindungsstück**

Angesichts der sich heute weltweit immer stärker ausbreitenden nationalistischen Tendenzen erscheint eine Äußerung R. Steiners gerade im pädagogischen Kontext merkwürdig aktuell: In unserer Zeit (1922) müsse „gegenüber allem Trennenden zwischen Menschen und Völkern das Verbindende bewußt gepflegt werden“. Es gehöre zu den notwendigsten Aufgaben der Gegenwart, dass gegenüber dem Zug der Völker nach Sonderung auf Grund der Sprachen ein solcher nach gegenseitigem Verstehen geschaffen werde. (C.Jaffke)

In mancher Hinsicht können wir davon sprechen, dass fremdsprachlicher Unterricht allgemein, nicht nur in Bezug auf das Volk, dessen Sprache erlernt wird, dazu beitragen soll, Vorurteile zu beseitigen und die Beziehungen zwischen Völkern und Menschen verschiedenen Muttersprache auf der Basis des Verstehens und Achtens anderer Lebensformen zu verbessern. Die lang andauernde Begegnung mit einer Fremdsprache ist für alle(!) Kinder- nicht nur für eine intellektuelle Auslese- bedeutsam, denn der Bildungswert dieser Begegnung ist „weitgehend unabhängig vom Lernerfolg und kann auch geistig langsameren Schülern zuteil werden.“

( H. Sauer)

Was soll Ziel des Fremdsprachenunterrichts sein?

Neben den pragmatischen Gründen stehen vor allem pädagogische Gründe bei der Einführung von Fremdsprachen im Vordergrund: Nicht nur der äußere Gesichtskreis soll erweitert, sondern die Reichhaltigkeit des inneren Lebens, des Seelenlebens, soll durch diesen Sprachunterricht gefördert werden. Diese Pädagogik soll zu einer neuen Sinngebung und einer geistigen Neuorientierung beitragen.

„Was gelehrt werden soll, das soll nur aus der Erkenntnis des werdenden Menschen und seiner individuellen Anlagen entnommen sein. Wahrhaftige Anthropologie soll die Grundlage der Erziehung und des Unterrichtens sein. Nicht gefragt soll werde: Was braucht der Mensch zu wissen für die soziale Ordnung, die besteht, sondern: Was ist im Menschen veranlagt und was kann in ihm entwickelt werden? Dann wird es möglich sein, der sozialen Ordnung immer neue Kräfte aus der heranwachsenden Generation zuzuführen. Dann wird in dieser Ordnung immer das Leben, was die in sie eintretenden Vollmensch aus ihr machen; nicht aber wird aus der heranwachsenden Generation das gemacht werden, was die bestehende Organisation aus ihr machen will.“(R.Steiner)

Der Mensch wird universeller, wenn er andere Sprachen lernt. Diese Sichtweise steht in deutlichem Zusammenhang mit Humboldts Idee, in jeder Sprache liege eine „eigentümliche Weltansicht“:

Mehrere Sprachen sind nicht ebenso viele Bezeichnungen einer Sache, es sind verschiedene Ansichten derselben. In die Bildung und in den Gebrauch der Sprache geht...notwendig die ganze Art der subjektiven Wahrnehmung der Gegenstände über. Denn das Wort entsteht eben aus dieser Wahrnehmung, ist nicht ein Abdruck dieses Gegenstandes an sich, sondern des von diesem in der Seele erzeugten Bildes. Die Erlernung einer neuen Sprache soll daher die Gewinnung eines neuen Standpunktes in der bisherigen Weltansicht sein und ist es in der Tat bis auf einen gewissen Grad, da jede Sprache das ganze Gewebe der Begriffe und die Vorstellungsweise eines Teils der Menschheit enthält.

Auch heutige Didaktiker weisen darauf hin, dass ein Kind nur, wenn es sich eine Fremdsprache aneignet, erlebnismäßig erfassen könne, dass die Welt in verschiedenen Kulturen und verschiedenen Sprachgemeinschaften unterschiedlich strukturiert und unterschiedlich begriffen wird. Die Idee, dass verschiedene Völker verschiedene Weltbilder haben, erfaßt das Kind vom Gefühl her, wenn es Fremdsprachen zu lernen beginnt. Allerdings eignet sich hier nur ein Lernprozeß, der Sprache als Teil einer Beschreibung der entsprechenden Kultur begreift:

„Gerade das scheint mir für den frühen Fremdsprachenunterricht besonders wichtig zu sein. Wir bauen in dieser Sprachstunde ein neues Weltbild auf. ..Wir unterrichten keinesfalls die Sprache als formales System- wir unterrichten eigentlich die Bedeutungen, die das Weltbild einer neuen Kultur konstituieren...Unter dem Namen der Sprache unterrichten wir - Kultur! Gewiß in einem hohen Sinne dieses Wortes: Und das ist für die Erziehung von Kindern im Sinne von Frieden und Verständigung extrem wichtig. Sprachenlernen soll von Anfang an Eröffnung einer neuen Welt sein, nicht nur Aneignung eines neuen kommunikativen Werkzeugs.(A.A.Leont'ev)

### **Gesichtspunkte zur deutschen Sprache**

Der nun folgende Teil steht unter der Fragestellung: Wie drückt der deutsche Mensch durch das gesprochene Wort sein soziales und materielles Verhältnis, und sein landschaftliches Umfeld aus?

Dies ist eine Zusammenfassung Herbert Hahns Betrachtungen zu Deutschland in seinem Band:

, Von Genius Europas ' aus dem Jahre '64. Die darin enthaltenen Darstellungen Deutschlands und der deutschen Sprache sollen vor allem dem Kinde in der Unterstufe ein Bild sein. Dem Jugendlichen muß durch eine Betrachtung der aktuellen deutschen Sprache und der Lebens - situation in der heutigen Zeit ein zeitgemäßes Bild der Veränderungen in Deutschland gegeben werden.

#### DIE DEUTSCHE LANDSCHAFT UND DEREN BESCHREIBUNG DURCH DIE POESIE

Vielfältig ist die deutsche Sprache, so vielfältig wie die Landschaft, der sie entstammt:

Flüsse, Seen, Meere, Berge, Hügel, Ebenen, Moore, Wälder, lieblich, karg, schroff, fließend, sonnig, windig, dürr, saftig, rot, braun, grün, grau, die Felder sehen wie Patchwork aus. Die fleißige menschliche Hand, die für das Allgemeinwohl arbeitet, ist sichtbar.

Die Wälder sind nicht so zottig wie im Osten und noch nicht so licht wie die im Westen. Dieser Wald ist Ursprung vieler Märchen und Volkslieder, in denen Urheimatliches dargestellt wird:

Da ist die MÜHLE, in der das Brot vorbereitet wird. Der Bauer, der mit der Erde verbunden ist, bringt das Getreide dorthin, mit Luft/Wasser wird es gemahlen, bis dann schließlich der Bäcker mit Hilfe des Feuers das fertige Brot backt. Diese Arbeitsschritte, in denen alle vier Elemente ihre Qualitäten zeigen, wurden in ihrem Ursprung von den jeweiligen Handwerkern musikalisch, rhythmisch begleitet. Die MÜHLE war für diese Treffpunkt und Zeichen für die Geselligkeit im Volksleben. Das Motiv des Wanderns lebt im Zusammenhang mit der Mühle immer wieder auf, kein Wunder, denn Wind und Wasser beflügeln des Müllers Wanderlust!

Streift der Wandernde durch die deutsche Landschaft, trifft er auf ein weiteres urheimatliches Element: das BAUERNHAUS. Meist ein Fachwerkhaus, das durch seine Gegensätze zum Gespräch einläd: das harte Fachwerk mit der weichen Füllung der Gefache, das Hell-Dunkel Spiel derselben und die Farbigkeit im Schwarz/Weiß-Bereich. Das Fachwerkhaus ist aus der germanisch-mitteleuropäischen Flechtwerkbehausung entstanden, also etwas aus dem Wald Geborenes, das den Wald abstrahiert. Das Fachwerk an sich zeigt die Verbindung zu der Runenschrift dieser Zeit.

Ganz anders die BURG, die aus dem Fels geboren wurde und ein Zeichen des Rittertums war.

Der Rückzug in die BURG als auf der Suche nach der das ,Ich' stärkenden Einsamkeit, adlerhaft erhoben über dem Tal. Im Gegensatz zum mittelalterlichen, äußeren Nutzen stand die Entfaltung eines individuellen Innenlebens, der Verfeinerung der Gefühle und Gedanken in der Poesie.

Und da ist dann noch das STÄDTCHEN , wie wir es noch kennen -ein Dorf, ein Marktflecken- klein, zersplittert, individualisiert (im Gegensatz zu monumentaler Einheitlichkeit italienischer Straßenzüge). Es lebt kein weit ausholender Atem in ihm, sondern es ist eher behaglich bergend, warm hegend, eine Zurückgezogenheit in Individuellem, das im Gemeinschaftlichen

aufgenommen wurde. Die einzelnen Häuser haben keinen Hof oder Garten, die schönste Seite ist nach vorne hinaus und gemeinsam bildet sich etwas aus dieser Häuserfront: ein Kirchplatz, ein Marktplatz, ein Rathausplatz. Die Gärten liegen jenseits der Stadtmauer in einem gemeinsamen Gelände. Ein fester Bestandteil eines jeden STÄDTCHENS sind die Gasthöfe und Wirtschaftshäuser, meistens aus Posthaltereien entstanden, die Übernachtungen und Hausgeschlachtetes anboten. Sie trugen oft die Namen der Evangelisten: Ochse (Stier) -Löwe -Engel -Adler- und waren Orte an denen Menschen mit verbindendem Vorzeichen und geistigem Schutz in bestimmten Tages- und Wochenrhythmen zusammen kamen, ein Treffpunkt als Ausgleich für die anstrengende tägliche Arbeit. Als Abschluß zur Betrachtung der deutschen Landschaft möchte ich versuchen, ein Bild vom Wesen des deutschsprachigen Mitteleuropas zu zeigen, das durch seine landschaftliche Vielfalt so gar nicht in ein Bild passen mag. Es ist vielmehr eine Tageszeit, welche das werdende, die Aufbruchsstimmung widerspiegelt: die Stunde vor Sonnenaufgang, die ebenso der Nacht wie dem Tag gehört. Das deutschsprachige Mitteleuropa steht an einer Schwelle, blickt auf eine dramatische Vergangenheit zurück, die viel Unruhe und Gärung in die Welt getragen hat. Doch das werdende ist der Morgendämmerung verwandt. Es ist wie ein neu geboren werden und mit dem neuen Tag erwacht auch wieder unsere Stimme und unser Lied:

Noch ahnt man kaum der Sonne Licht,  
 Noch sind die Morgenglocken nicht  
 Im finstern Tal erklungen.

Wie still des Waldes weiter Raum!  
 Die Vöglein zwitschern nur im Traum,  
 Kein Sang hat sich erschwungen.

Ich hab` mich längst in` s Feld gemacht  
 Und habe schon dies Lied erdacht  
 Und hab` es laut gesungen.

(  
 Ludwig Uhland)

Hört man nun diesem Gedicht von außen zu, so fällt einem eines auf: es ist das Verhältnis -mäßig nahe und harte Aufeinanderliegen von Konsonanten in Wörtern wie , finstern, zwitschern` oder ,längst`. Wir können so einerseits sehen, dass Laute fehlen, die der Palatalisierung und Erweichung erliegen, ( l, n, und das französische j ), dass andererseits die Verhärtung des ,l` (dunkles ,l` bei ,shall`) fehlt und dass durch das Nichtvorhandensein des , th` eine gewisse Abgeschlossenheit angedeutet wird. Diesen Konsonanten wohnt eine eigentümliche Lebenskraft inne, die Herbert Hahn das , Ichhafte der Sprache` nennt. Dieser Wille in der Sprache, der zwischen dem Italienischen ( subjektive, innere Dynamik des Sprechenden) und dem Russischen ( elementarische Dynamik verbindet sich mit der Natur) steht, bewahrt den Hinausgehenden vor dem Versinken und Ertrinken.

Dadurch, dass bei den Vokalen das ‚E‘ zum vorherrschenden Laut geworden ist und die Betonung auf der Stammsilbe liegt, hat die Sprache an Musikalität verloren.

Das Empfindungselement der Vokale liegt im Seelischen, und es ist ein weiterer Charakterzug der deutschen Volksseele, die sich im Vokalismus widerspiegelt: Gleich dem Vokal, der sich in Konsonanten einhüllt, äußert die deutsche Seele nicht leicht unmittelbar Gefühle und Empfindungen. Mit Ausnahme des ‚E‘, das bezeichnenderweise eine Fülle von Verbformen abschließt – Ich gehe, ich suche, ich meine – ,sind rein vokalische Wortauslaute selten. Eines der wenigen Ausnahmen in der deutschen Gedichtsammlung möchte ich wegen seiner Seelen –stimmung anführen:

‚Wanderers Nachtlied‘

Über allen Gipfeln  
ist Ruh,  
in allen Wipfeln  
spürest du  
kaum einen Hauch.  
Die Vöglein schweigen im

Walde.

Warte nur: bald  
ruhest du auch.

( Goethe )

Obwohl das ‚U‘ und sein Umlaut, das ‚Ü‘ , hier dominierend vorkommt, hat die Stimmung trotz ihres Ernstes und ihrer Dunkelheit nichts Lastendes, sondern etwas Beruhigendes, sanft Umhüllendes.

Es liegt in der schlummernden Musikalität aller Vokale begründet, dass ihre Wirkung durch die Musik verstärkt werden kann, wie wir es in den deutschen Volksliedern erleben können.

#### ZERHACKTE REDEWEISE UND REGENWURMSÄTZE

Im Deutschen betonen die Wörter ihr Eigenwesen, wollen ausplastiziert und ausgeprägt werden, was sich durch eingeschaltete Pausen verstärkt ( Im Gegensatz dazu das Französische, in dem der Satz einem ‚Großwort‘ gleicht). In dieser Redeweise ist immer etwas von diesem abgehackten Hämmern zu hören, z.B. in der markanten von R. Steiner gegebenen Sprechübung:

Komm, kurzer kräftiger

Kerl.

Drei Faktoren wirken miteinander, um dieses eigenartige Phänomen zustande zu bringen:

die Stammsilben – Betonung, die Pause – und das sogenannte ‚Knackgeräusch‘ beim Einsetzen bestimmter Konsonanten.

Zu diesem stehen die endlosen Sätze, bei denen einem der Atem ausgeht und das Ende weit vom einleitenden Anfang entfernt steht, im Gegensatz. Wir wollen diesen Gegensatz an späterer Stelle nochmals aufgreifen.

Die deutsche Sprache übernahm beim Zusammentreffen des Germanentums mit dem Römertum viele Lehn- und Fremdwörter. Mit diesen Wörtern wurde zivilisatorische Elemente aufgenommen, ohne die der Boden der jungen, werdenden Kultur wohl nicht fest genug geworden wäre. Das Lateinische bildete das Skelett der Sprache. Sie half vor allem, den schwierigen Übergang vom Bildhaften ins Gedankliche zu vollziehen, ja sie schuf für den Ausdruck des Abstrakt - Gedanklichen geradezu das Modell. In ein Überlebendiges der germanischen Sprache trug sie die zum Erwachen des Bewußtseins notwendigen Todesprozesse hinein. Das Junge und Lebendige brach sich Bahn in jenem Geschehen, das unter dem Namen ‚hochdeutsche Lautverschiebung‘ in die Sprachgeschichte eingegangen ist. Es handelt sich um die Verschußlaute P, T, und K, die sich zu PF, Z und S, und CH verwandelten. Bei den Verschußlauten stößt der Luftstrom auf ein statisches Hindernis: in der neu entstandenen Lautqualität sprengt der Atemstrom dieses Hindernis, aus dem Statischen des ‚P‘ ist im ‚PF‘ ein Dynamisches entstanden. Auch bei der Entwicklung zum ‚CH‘ und zum ‚TZ‘ ist eine deutliche Verschiebung zum Außenpol der Lautbildung zu beobachten. Während bei P, T, und K nur Hindernis, Position, Statik gegeben ist, entwickelt sich in PF, TZ, S sowie in CH ein lebendig - dynamisches Element, das sich im ganzen Bogen der Lautbildung entfaltet, angefangen vom Hauchansatz im H - Pol bis zu der vordersten Position in S und PF. Die hochdeutsche Lautverschiebung brachte dem mit der Erde verbundenen römisch - lateinischen Sprachwesen die dem Griechischen verwandten Bildkräfte (der Charakter der griechischen Kultur, die gesund zwischen dem Sinnenfälligen und dem Seelischen, zwischen der Dynamik und der Labilität schwang). Nach Herbert Hahn handelte es sich um Eingriffe geistiger Formkräfte, welche durch Veränderungen eines Teiles auf das Ganze, die Sprache, zurück wirkt.

Die Entstehung der Großschreibung der Hauptwörter ist nach Herbert Hahn „geistig organisch begründet“. Das kleine Siegelwort ‚Ich‘, welches das vokalische ‚I‘ (Innenleben) und den Konsonanten ‚CH‘ (Außenwelt) beinhaltet, stellt ein Gleichgewicht dar. Dieses ‚ICH‘ wirkte nach außen und schuf sich einen Widerschein in der Welt der Dinge. Es faßte die ganze Welt als ‚Nicht - Ich‘ auf und erlebte sie anstatt in differenzierter Gegenständlichkeit in ihrem Wesen und in ihrer Substanz. So war die Großschreibung eine Verneigung vor der Wesenhaftigkeit des Gegenüber, des Mitmenschen und der anderen Völker.

Diese großgeschriebenen Hauptwörter stellten Bewußtseins - und Ichstützpunkte im deutschen Schreibstil dar. Dazu wird die Unterbrechung, die Pause, die für das Deutschsprechen wesentlich ist, im Schreiben und Lesen aufgenommen. Im Gegensatz dazu bildet der Zuhörer deutscher ‚Regenwurmsätze‘ mit Hilfe der ‚Ichkräfte‘ einen ‚Ichbogen‘ von den einleitenden Worten bis zum Ende hin. Diese spannungsvolle Erwartungshaltung beim Zuhörer erlaubt ein

freies Walten der Satzteile innerhalb der Satzeinleitung und dem Ende.

Durch die Pause ist der deutsche Volksgeist aufs innigste mit der Musik verbunden, appelliert doch die Pause die mitschöpferischen Ichkräfte des Hörers. Wo sich Wort und Ton verbinden - im Lied - ,offenbaren sich in der musikalisch verarmten deutschen Sprache die Worte:

„...schläft ein Lied in allen Dingen...“ Deutsch sollte man im Lied erleben, um es voll zu verstehen.

In mancher weit atmenden musikalischen Phrasierung erkennt man die großen ,Ichbögen` wieder.

#### ORDNUNG ALS GEFAHR UND VERHÄNGNIS

Es ist unschwer zu erkennen, dass in diesen großen Satzbögen der deutschen Sprache ein Ordnungsprinzip waltet, wodurch sich eine gewisse Begabung ausspricht, das deutsche Organisationstalent. Organisation ist in der Hauptsache die Fähigkeit, die Dinge in so glücklicher Art in Raum und Zeit hineinzustellen, dass sie mit geringsten Mitteln am meisten Nutzen oder Frucht bringen.

Aber allem Organisieren wohnt eine bestimmte Gefahr inne. Es ist die sich mit ihr verbindende blinde Neigung, die Ordnung um der Ordnung willen auch dort zu etablieren und breit zu machen, wo sie weder räumlich noch zeitlich hinpaßt. Denn jeder Raumeisteil hat seine Eigen -

art, die beachtet werden will und über die man nicht , hinwegorganisieren` darf. Die Zeit aber will, indem sie als Zukunft auf uns zuschreitet, nicht von vornherein atemlos gemacht werden,

will nicht der Möglichkeit beraubt sein, uns zu überraschen oder unversehens zu entspannen oder zu erfrischen. Sie verliert aber allen Atem, wenn sie schon bis zum letzten Bruchteil

,verorganisiert` ist. Man kann darin noch anderes sehen als die Kehrseite der deutschen Organisationslust. Dem mitteleuropäisch - deutschen Menschen liegt es, alles, was er tut, mit einer großen, ja übergroßen Intensität anzupacken. Es sieht so aus, als ob er nicht allzuviel Vertrauen in das Morgen setzte: er will im Heute soviel unterbringen, wie nur irgend möglich ist. Am liebsten möchte er wohl das Morgen durch seine heutige Tätigkeit mit einiger Sicherheit

bestimmen. Er hat daher wenig Verständnis für das Phlegma oder die Gelassenheit, mit der andere eine Arbeit aufnehmen. Ebenso wenig schätzt er das sogenannte ,laissez aller`. Diese Intensität muß man zu seinem Ordnungstrieb dazu nehmen, um ihn besser zu verstehen, denn beide wirken sich nicht nur in der Arbeitszeit aus, sondern oft auch in den Mußestunden. Auch in letztere kann, so widerspruchsvoll das klingt, eine gewisse Betriebsamkeit hinein schlagen.

So mag es kommen, dass der deutsche Mensch, während er durch Tätigkeit es zu großen Leistungen bringt, in kleinen wie in großen Lebenskreisen oft als Störenfried empfunden wird.

Und dieses merkwürdigerweise trotz aller objektiven Anerkennung. Von den Deutschen selber werden in ihrem Zusammenleben zwei andere Komplexe als unangenehm, ja gelegentlich empörend, empfunden: das

spitze Betonen von Kleinigkeiten und der Funktionärswahn. Zu letzterem ein Beispiel: Einem kleinen, bescheidenen Jemand wird für einen Tag eine Arbeit zugeteilt. Im Handumdrehen ist er von seiner Pflicht förmlich besessen und betrachtet sie merkwürdigerweise als etwas, das ihm zugleich eine gewisse Würde verliehen hat: eben die Funktionärswürde. Der Ergriffene glaubt, er sei gar nicht selbst der Dienende, sondern die anderen, für die er eingesetzt wurde, seien zu seinem Dienst befohlen. Und es könnte geschehen, dass manche Arbeit so lange getan wird, dass letzteres endlich als legal gilt.

#### VOM MÄRCHEN UND VOM ELEMENT DES SINNIGEN

Wenn man sich einmal fragt, welche Märchen es sind, die sich in den letzten hundert Jahren am lebendigsten in den Kinderstuben der abendländischen Welt erhalten haben, so wird man leicht entdecken, dass die von den Brüdern Jakob und Wilhelm Grimm gesammelten und in allen europäischen Sprachen übersetzten deutschen Märchen zu den am treuesten bewahrten und am weitesten verbreiteten gehören. Wir dringen von einer Seite her tiefer in die Natur des Märchens ein, wenn wir sehen, wie es zwischen zwei Faktoren mittendrin steht, zwischen der Welt des Mythos und jener geistigen Sphäre des erwachsenden Menschen, die wir einmal die ‚Sphäre der ausgeschliffenen Phantasie‘ (Herbert Hahn) nennen wollen. Die Aufzeichnungen der Grimm-schen Märchen entstand zwischen diesen beiden Polen, die Welt des Mythos war für diesen Teil Mitteleuropas längst verklungen, dem Gedanken waren die Flügel noch nicht durch einseitige Verstandeskultur gelähmt oder abgeschnitten: es wurde noch umfassend und wesenhaft philosophiert. Die beiden Grimm stellten die Märchen in dieses sinnlich sittliche Gleichgewicht (wir sprachen bereits bei der Lautverschiebung und der Entstehung des Wört -chens ‚Ich‘ über dieses griechische Gleichgewicht). Über diese Sphäre des Griechischen wieder hinaus weist das schlichte deutsche Wörtlein ‚sinnig‘. ‚Sinnig‘ stellt sich in der deutschen Sprache an die Seite des ‚Gemütes‘, Es deutet in einer zarten, nicht ganz zu erhaschenden Weise an, dass wir beim Eintauchen in das Sinnen-fällige von den Kräften der Innigkeit, vom warmen Ernst des Gemütes nicht verlassen werden. Und diese Sinnigkeit, sie bedeutet die Sphäre des kleinen Kindes schlechthin. Sie bedeutet, dass nichts zu schwer und nichts auch leichtfertig genommen wird, dass alle Dinge im ernstesten Spiel bewegt werden, aber eben doch im Spiel: die äußeren wie die inneren. Ein Moment, der für das echte Märchen wesentlich ist. Alles Dunkle und Bedrückende lichtet sich, das Böse wird überwunden oder verwandelt sich. Der Glaube an den Sieg des Guten ist der unverdorbenen Kindes-natur tief zu eigen.

#### WIE ES AUS DEM VOLKSLIED KLINGT

Wie der Wind durch Wälder und über Felder weht, ziehen Lieder und Weisen mancher Art über und durch Völker und Länder hin - und sind nach kurzem Verweilen für immer verschwunden.

Ein wandernder Sänger, ein glücklich und ein tief unglücklich liebender Handwerksbursch dichteten Worte und Weisen und traten hinter ihren anspruchslosen Geschöpfen zurück. Worte und Weise blieben namenlos, aber die Volksseele signierte nachträglich. So sind wir wieder ans Wandern herangeführt worden, von dem wir erstmals im Zusammenhang mit der Mühle und dem Müller gesprochen haben. Es scheint förmlich in den deutschen Füßen zu stecken, die unzählige Wanderlieder im unermüdlichen Voranstreben aus sich herausgestampft haben.

Eine neben dem Wanderer und dem Reitersmann beliebte männliche Gestalt ist der Jäger. In dem Wald, der sein Revier ist und den er zunächst, um sein Handwerk zu üben, betritt, steht er zugleich im vollen Zauber der Märchenwelt.

So werden wir den Jäger immer in der einen oder anderen Art von seinem Handwerk abgeleitet

sehen, und er trifft auf viel anderes, als was er gesucht hat.

#### DER WANDERER ZIEHT DURCH DIE ZEITEN

Vergegenwärtigen wir uns doch noch einmal einige der besonders charakteristischen Züge des Wandertums. Da sehen wir, wie der Wanderer die Selbsthaftigkeit nicht finden kann oder wie er sie bewußt abstreifen will. Die bäuerliche Scholle würde ihn zu sehr fesseln, die bürgerliche Existenz einengen, der Beamten - oder Soldatenrock zu sehr zwingen. Ja beengend ist ihm schon jede festere seelische Bindung - und sei es auch an die Liebsten. Anscheinend geht er auf ein Ziel zu, aber man ahnt von vornherein, dass ihn dieses Ziel nicht befriedigt, dass er darüber hinaus streben wird, auf ein neues, ebenso enttäuschendes. Freude, Lust, Ausgelassenheit sind ihm gelegentliche Weggefährten, doch Sehnsucht und Trauer weichen nie von seiner Seite.

Vergeblich sucht er in den Dingen den Spiegel eines höheren Selbst, das er im eigenen Innern nicht verwirklichen kann. Wir können ihm so unser Mitleid nicht versagen, zugleich aber spüren wir, dass in seiner Unzufriedenheit etwas Beneidenswertes steckt.

Im Gedicht und im Wanderlied kommen zwei Qualitäten des Wanderns zum Ausdruck:

Zum einen die tanzende, schwungvolle Leichtigkeit und die abgrundtiefe, nicht stillbare Sehnsucht des echten Wanderers. Wohin uns Deutsche das Wandertum in Zukunft noch führen wird, werden wir noch im weiteren Verlauf sehen.

#### SPIELFREUDE UND HUMOR

Das Lachen scheint den Deutschen von Natur aus nicht so zu liegen wie der Ernst. In der Literatur kommt das dadurch zum Ausdruck, dass die Zahl der wirklich lebendigen deutschen Lustspiele, die sich über den Generationenwechsel hinaus erhalten haben, sich an den Fingern der einen Hand abzählen läßt. Wenn man auf die Natur des Lachens eingeht, kann man diesen Sachverhalt einigermaßen verstehen. Im Lachen erheben wir uns über die Dinge. Der Deutsche hat die Neigung, in die Dinge, ja sogar in das Wesen der Dinge, einzudringen.



Bewegung bei Kreistänzen, Hüpf- und Fingerspielen prägen dem Kind die Sprache ein. Dabei lernen die Kinder die Körperteile und ihre Umgebung im Klassenraum kennen.

Die Grimmschen Märchen bieten einen reichen Schatz an Bildern und Phantasien, die beim Kind geweckt werden können.

Klasse 1-3

Lautgestalt durch Reime und Rezitation

- Gegensätzliche rhythmisch Elemente
- Sitzen/stehen (wachen/schlafen)
- Verstehen/wiedergeben (Annehmen/Abgeben)
- Singen/Sprechen
- Gruppe/Einzeln
- Nominal( „Zeig zur Decke“) / Verbal( „Ich gehe nach vorne“)
- Sprache/ Geste
- Konsonantisch/Vokalisch

Vokale: seelisches Empfinden (Luftballon OOOOH),  
musikalisches Element

Konsonanten (Konturen Tor, Tanne, Bär) plastisch formend

- Bewegung in der Eurythmie
- Langsam/Schnell
- Laut - leise - stumm
- Jedes zweite Wort auslassen
- Vorwärts/Rückwärts
- Humor (Atem nach außen)/Ernst (Atem nach innen)
- Aus dem heraus arbeiten, was die Schüler im vorherigen Unterricht hatten

Auf seiner Reise durch die **zweite Klasse** trifft der Reisende die Tierwelt in ihrer Umgebung.

An dieser Stelle möchte ich auf die verschiedenen Wahrnehmungsbereiche des Hörsinns hinweisen:

Musik: Erkenntnis - Vorgang für eine menschliche geistige Schöpfung

Laut: Ausdruck des Seelischen eines belebten Wesens

Klang: Ausdruck geformter Masse

Geräusch: Ausdruck ungeformter Masse

Beim Wandern nimmt man diese verschiedenen Bereiche wahr:

- die Musik beim eigenen Musizieren (Flotentöne)
- den Laut bei den Tieren (Kuckucksruf oder Hahnenschrei)
- den Klang beim Läuten einer Glocke ( bim-bam, klingkling)
- das Geräusch der Elemente ( Wasser: blätscher, blätscher)

Es ist sehr interessant, diese einzelnen Erscheinungen in den verschiedenen Sprachen zu betrachten, derselbe Hahn z.B. kräht in Frankreich anders (bzw. wird anders beschrieben) als in Deutschland.

Schön wäre zu erkunden, wie die Kinder die Elemente oder die verschiedenen Tiere hören, denn wie wir wissen, drückt sich durch die Sprache ein bestimmtes Verhältnis zu den Dingen und zur Welt aus.

Wir begleiten den Handwerksgesellen bei seinem alltäglichen Leben, seinen Bedürfnissen und Gewohnheiten, seiner Kleidung und leben in deren Gegensätzen (was er mag und tut bzw. nicht mag und tut, schwarz/weiß der Kleidung, Klatschlieder mit links/rechts):

Rechte Hand und linke Hand  
das sind zwei.

Rechte Hand und linke Hand  
schaffen froh und frei.

Rechte Hand und linke Hand  
wollen sich fleißig regen,  
eine kommt der anderen  
helfend stets entgegen.

Diese Gegensätze zeigen sich auch im Erzählstoff, der in der Fabel- und Legendenwelt die verschiedenen Wesensarten miteinander sprechen läßt. Überhaupt ist die Welt, welche die Kinder umgibt, beseelt, so dass die verschiedenen Gegenstände miteinander sprechen können.

Dieses Alter bietet sich an, im Sinne von Gegensätzen, die Präpositionen anzulegen. Das Kind ist mit seiner Umwelt noch im Einklang, nimmt aber die verschiedenen Positionen der Dinge darin wahr. Dies kann anhand der Gegenstände im Klassenzimmer, die das Kind schon kennt, erlebt werden.

Der Wandergeselle kann sich und seine Arbeit im **dritten Schuljahr** zum zentralen Inhalt machen, steht es doch ganz und gar im Zeichen der vom Menschen geschaffenen Kultur-techniken, dem Haus-/Feldbau und den Handwerken. Durch die Planung, Ausführung und Begutachtung seiner Arbeit kann der Handwerker die Voraussetzungen für das Anlegen einer Arbeitshaltung in der vierten Klasse schaffen. Hier kann bereits schon ökonomisch fächer-übergreifend mit dem Hauptunterricht zusammen gearbeitet werden.

Durch das tätige Kennenlernen der Handwerke erlangt das Kind die Achtung vor dem Bestehenden und das Streben danach, selbst etwas zu erschaffen. Wichtig scheint mir das Element des Rhythmischen und der Pause, des Arbeitens und Genießens. Dieses in den Kindern anzulegen halte ich individuell wie sozial für sehr gesund.

In dieser Altersstufe bietet sich thematisch das verstärkte Anlegen von Verben an. Wichtig dabei ist, nicht nur sprechen, sondern auch erleben zu lassen. Dagmar Fink hat in der ‚Forum‘ Ausgabe `89 eine Möglichkeit zum Anlegen von Verben vorgestellt:

Die Kinder werden durch Erzählung und Darstellung in einen bestimmten Erlebnisraum

(z.B. Wald) geführt und sprechen vorgegebene Sätze mit:

Ich laufe auf weichem Moos

Ich höre den Kuckuck, aber ich kann ihn nicht sehen

Ich finde einen Pilz

Ich sammle Blumen, Erdbeeren und Himbeeren

Später wird ein Kind ‚in den Wald geschickt‘ und darf eine der Tätigkeiten ausführen. Die anderen werden fragen: „Was tut er?“ und finden den Satz wieder (gleichzeitig werden ‚er‘ und ‚sie‘

geübt). Die Kinder veränderten im weiteren Verlauf die Sätze mit neuen Inhalten. Auf dieser Basis können Mehrzahl und Konjugation (mehrere Kinder raten), Verneinung, Vergangenheit etc. geübt werden. Ihr erscheint wichtig, dass der Gefühlsbereich des Kindes stark angesprochen wird und es mit innerer Freude immer neue Varianten sucht.

Im sprachlichen Bereich möchte ich vorbereitend für das Schreiben auf die verschiedenen Qualitäten der Laute achten: Konsonantisches/Vokalisches Sprechen, in die Poesie eintauchen und die Schönheit der Sprache erleben lassen. Im Speziellen können das Rotwelsch des Fahren- den Volkes und andere Dialekte als Klangempfindung und humoristische Einlage genutzt werden. Zum Ende des dritten Schuljahrs gehen wir auf den Entwicklungsschritt des Rubikons ein, indem wir Gegenstände im Klassenraum an einen anderen Platz stellen, die Veränderung erraten lassen und somit die eigene Position des Schülers zum Gegenstand verändern. Frage und Verneinung werden weiter vertiefend geübt und die Distanz, die der Schüler sucht, wird bewußt geschaffen.

Die bisherige Unterrichtsaufteilung war bisher dreimal wöchentlich 45 Minuten. Um dem Bewußtseinszustand des sich mit der Welt verbindenden Menschen gerecht zu werden, kann ich mir eine kontinuierlicheres Erleben der Fremdsprache in Form eines täglichen Zusammen- treffens in beiden Fremdsprachen von je 25 Minuten sehr gut vorstellen. Um den sozialen As- pekt und die Klassengemeinschaft zu stärken, sollten in den ersten drei Klassenstufen die Klas- sen als Ganzes unterrichtet werden.

Zusammenfassend lassen sich diese drei Schuljahre am besten so charakterisieren, dass es da- rauf ankommt, das Kind auf den Weg in die Welt zu leiten unter Berücksichtigung des elemen- taren Bedürfnisses, auch die ‚Innenseite‘ der Natur, der Sprache des Klanges und der von den Menschen entwickelten Kulturtechniken zu erfahren. Wichtig ist dabei, dass das Kind dabei nicht nur Achtung und Ehrfurcht vor dem Bestehenden empfinden lernt, sondern auch vor dem, der etwas kann. So entwickelt sich neben dem Sich-in-der- Welt-beheimatet-Fühlen gleichzeitig das Bedürfnis, auch etwas tun zu können, und gibt dem Lernen Ziel und Motiv.

Dem neuen Wunsch des Schulkindes, sich innerlich, qualitativ seelisch orientieren zu wollen, muß Rechnung getragen werden: Ein richtiges Wechselverhältnis zwischen einem äußerlich aktiven, innerlich betrachtenden Leben muß beginnen. Aufgabe für den Lehrer ist es, auch in diesem Sinne richtig ‚atmen zu lehren‘.

Der **Viertklässler** ist dabei, das „spielerische Element“ der Unterstufe in das „ sich etwas erar- beitende Element“ der Mittelstufe umzuwandeln.

Das vierte Schuljahr ist durch die vorangegangenen drei Jahre bestens vorbereitet und die Schüler sind es auch. Somit kommt inhaltlich kaum etwas Neues hinzu. Das ist auch gut so, denn der Heranwachsende hat genug mit seiner neuen Position der Welt gegenüber zu tun. Mit

Tatendrang geht es an das Schreiben und Lesen, wodurch er denkerisch die neue Welt ergreift.

Gehen	- Sprechen
- Denken	
sprechen	- schreiben
- lesen	
Sprache	- Schrift
- Lesen	
als volle Menschwerdung -als Bindeglied	zur Kultur - als
Wiederentdeckung der Sprache durch	

Denkfähigkeit, Vorstellung

Der Schüler muß das Gefühl haben, die Sprache zu beherrschen, jeder nach seinem Können. Dadurch entsteht Spaß am lernen, der durch individuelle Forderungen seitens des Lehrers an die Schüler entstehen muß (siehe Vorlesemethoden von Uta Taylor, Einführen des Schreibens, Lesens und der Lektürearbeit).

Eine wichtige Voraussetzung für die Handhabung der Schrift ist deren Organisation in Heften.

Das Anlegen eines Diktatheftes mit kurzen Sätzen aus den rezitierten Texten, eines Vokabelhefts mit Wortfeldern und Bildern, ein Grammatikheft für entdeckte Sprachregeln und ein Hausaufgabenheft für selbständiges Arbeiten zu Hause.

Inhaltlich wird mit der germanischen ‚Edda Mythologie‘ der Stabreim und das damit verbundene Greifen aufgegriffen. Beide Elemente, das Bild und die Tat, das Gefühl und der Wille werden hiermit angesprochen:

Urzeit war es,  
da Ymir hauste:  
nicht war Sand noch See  
noch Salzwogen,  
nicht Erde unten  
noch oben Himmel,  
Gähnung grundlos,  
doch Gras nirgend.

Bei den unterstrichenen Wörtern wird ein Schritt nach vorne gemacht, der in einer Hand nach vorne gestreckte Stab losgelassen, im Fall neu gegriffen und nach oben geführt.

Mit der vierten Klasse beginnt auch die denkerische Betrachtung und Zergliederung der Sprache, die Grammatik. Voll Tatendrang aus der Handwerkererepoche kommend und sich Neues erarbeitend, soll der Schüler das Verb und sein Personalpronomen kennenlernen.

Das chorische Sprechen und regelmäßige Üben von Verbformgruppen (z.B. singen, sang, gesungen) sollte jetzt schon Teil einer jeden Unterrichtsstunde sein, um ähnlich wie im Englischen alle Verben bis zum Ende der achten Klasse ‚verankert‘ zu haben:

Es werden drei Gruppen in der Klasse gebildet, der Lehrer gibt das Verb im Infinitiv an und die Schüler üben in verschiedener Weise:

- pro Gruppe eine Verbform der Reihe nach sprechen
- eine Verbform ‚auslassen‘, stumm sprechen
- die Silben der Verbformen mit den Händen klatschen oder mit den Füßen stampfen, dabei auf den Rhythmus achten

Das Auswendiglernen in der Sprechchorübung soll zunächst noch ohne Nachdenken geschehen. Die Viertklässler sollen sich jetzt noch ruhig ganz naiv dem Rhythmus und dem Reim des Wortstromes überlassen können. Noch einmal sollte sich ihre jetzt allmählich ausklingende Freude am pochenden, pulsenden, stampfenden, rollenden, hüpfenden Klang voll ausleben dürfen. Weder die Schreibweise der Verben, noch der Grad ihrer Unregelmäßigkeit kann hier die Reihenfolge bestimmen. Vielmehr sollen Reim und Rhythmus der Gedächtnisbildung aufhelfen, und so wird zuerst einmal alles zusammengestellt, was dem entspricht.

Betrachtend, doch ohne grammatische Regel, kann parallel zum Hauptunterricht Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wahrgenommen werden.

Das Nomen mit seinem Artikel (Großschreibung), seine Mehrzahlbildung und seine Relativpronomen sollen in den kommenden zwei Schuljahren neben dem Adjektiv, den Ordnungs- und Grundzahlen, der Uhrzeit und den Präpositionen schriftlich behandelt werden. Dies für einen Zeitraum von zwei Jahren zur freien Abfolge dem jeweiligen Lehrer und seiner Klasse zu überlassen, ist sehr wichtig, sind doch die Voraussetzungen und Umstände recht unterschiedlich.

Ebenso ist der Zeitpunkt zur Teilung der Klasse im Fremdsprachenunterricht individuell zu entscheiden.

Eine sehr gute Erfahrung die Unterrichtseinteilung betreffend habe ich mit dem Modell einer Doppelstunde und einer Einzelstunde pro Woche gemacht (ein Aufstocken der Unterrichtsstunden im Fremdsprachenbereich würde mich sehr freuen). Nach diesem Modell könnte eine Doppelstunde so aussehen:

- Begrüßung ( Morgenspruch)
- Sprachübungen zum Warmwerden: Lied, Zungenbrecher, Gedicht
- mündliche Wiederholung von Grammatik(z.B. Verbformen),

von

Wortschatz durch Spiel und Diktat

Pause

- (Morgenspruch), Sprachübungen (kürzer gehalten)
- Erarbeitung von Neuem  
Erläuterungen zu Heftgestaltung, Struktur

- kleine Hausaufgabe
- Einsammeln der Diktate
- Vorlesen von Geschichten aus Deutschland in der Muttersprache

Die Einzelstunde ist der Sprachübung, Wiederholung und Korrektur vorbehalten. Die vermehrt schriftliche Arbeit bringt natürlich für den Lehrer auch mehr Korrektur mit sich. Die Hefte müssen eingesammelt und nachgesehen werden. Der Schüler freut sich am Interesse des Lehrers und bemüht sich. Auf dieser Ebene ist auch eine gute Unterstützung und Zusammenarbeit mit den Eltern wünschenswert, die zu Hause auf die Vollständigkeit und die Erfüllung der Aufgaben achten.

Wo ist denn eigentlich unser Wandergeselle geblieben?  
 Er ist mal wieder auf Reisen, doch zwischendurch taucht er immer wieder mit seinen Liedern und Spielen auf. Ein Kommen und ein Gehen, ein Wandergeselle eben!

Aus dem Hauptunterricht kennen wir die **Fünftklässler** nach dem griechischen Ideal als ausgewogen und harmonisch. Diese Harmonie ist Grund für die ausgesprochen musikalische Stimmung, in der sich der Schüler befindet. Der Wandergeselle bringt aus der Fremde neue Lieder, einen neuen Morgenspruch und neue Kochrezepte mit. Die praktische Tätigkeit mit dem körperlichen Erlebnis darf auf keinen Fall vernachlässigt werden. Dazu dient auch der fächer-übergreifende Unterricht im Handwerk und in der Handarbeit, die in der Fremdsprache gehalten werden können.

Das Schreiben macht Fortschritte und führt vom mündlichen in das schriftliche Nacherzählen über. Im 4. Vortrag des Methodisch - Didaktischen Lehrerkurses von 1919 spricht R. Steiner mehrfach davon, wie außerordentlich günstig auf die Willensbildung des werdenden Menschen eine gefühlsstarke Erwartungshaltung gegenüber Lernzielen wirkt. Die Geschichten des Reisenden aus der Fremde lassen das Bedürfnis aufkommen, anderen von dem eigenen Leben erzählen zu wollen: der erste Briefkontakt entsteht. Die neu gelernten Ordnungs- und Grundzahlen lassen parallel zum Hauptunterricht in den Grundrechenarten schriftlich und mündlich üben. Dies dürfte bei der vielseitigen handwerklichen Arbeiten und Umgang mit Maßen und Gewichten kein großes Problem sein. In der Grammatik wird das bereits beschriebene Pensum abgeschlossen.

Das bereits angesprochene Motiv des Hinausführens des Heranwachsenden in die weite Welt und damit weg von sich selbst und seinen eigenen Pubertätsproblemen wollen wir in der **sechsten Klasse** aufgreifen. Die Lektürearbeit bietet gute Möglichkeit, auf Reisen zu gehen, auch zeitlich. So kann z.B. das deutsche Mittelalter entdeckt werden oder die benachbarten, deutsch-sprachigen Länder. Die altdeutsche Schrift läßt die Schüler das Zeitliche noch deutlicher erleben.

Lesestoff: z. B. Schildbürger, Till Eulenspiegel, Münchhausen, Das kalte Herz

Tiergeschichten von H. Löns (Hamburger

Lesehefte)

Zur Geschichte: C.F. Meyer: Gustav Adolfs

Page

Th. Storm: Der

Schimmelreiter

In der Grammatik wollen wir uns in den nächsten zwei Jahren intensiv dem Verb zuwenden:

Seine verschiedenen Zeitformen im Vergleich, Passiv und Konjunktiv.

Auch die Poesie führt uns in andere Länder und Zeiten, die Musik unterstützt dies durch Wanderlieder.

Weiterführen des Fächer übergreifenden Sprachunterrichts.

Der Wandergeselle hat sich aus dem Klassenzimmer verabschiedet und ist auf Reisen. Er taucht gelegentlich in Erzählungen oder zur Illustration nochmals auf.

Zusammenfassend halte ich es für die Klassenstufen 4-6 für wichtig, dass in diesem Entwicklungszeitraum, in dem sich eine Distanzierung zur Umgebung vollzieht, die Verbindung zwischen der Welt und dem Kind nicht abreißt. Durch ein tieferes und differenzierteres Verstehen soll sie gestärkt oder auch neu entwickelt werden. In der Welt arbeiten zu können (wie das die neu hinzugekommenen Fächer ermöglichen), heißt auch, die Welt verstehen lernen. Durch neue Gesichtspunkte und grammatikalisches Verständnis im Sprachunterricht tragen wir wesentlich zu diesem Verständnis bei.

Im **siebten Schuljahr** leben die Schüler sehr stark im Gefühl, die Poesie kann zur Vollkommenheit gelangen. Da sich das Leben der Jugendlichen sehr stark im Inneren abspielt, muß versucht werden, ihren Willen zu erreichen, um den Kontakt zur Außenwelt nicht zu verlieren. Dramaturgische Szenen würden wohl zuviel Innenleben zeigen und sind deshalb eher schwierig, doch gehaltvolle und kreative Sprachübungen werden gerne angenommen. Das Stellen von Aufgaben und das Erarbeiten dieser in Gruppen und selbständig fordert die Jugendlichen.

Thematisch wird die deutsche Neuzeit behandelt und das Alltagsleben dieser Zeit gefühlsmäßig beleuchtet.

In der Grammatik kommen wir über die Verben, die Akkusativ bzw. Dativ führen zu den Fällen, hinführend zur Satzbestimmung in der achten Klasse.

In das Bewußtsein der **Achtklässler** ragen schon die erwachenden, erkennenden Ichkräfte des beginnenden dritten Jahrsiebts. Diese lassen in dem Jugendlichen eine Individualität aufkommen und man kann durch Biographien lebensnahe Beispiele zur Hilfe bei der Bewältigung der eigenen Lebensphase beitragen. Durch aktuelle Themen sollte der Anschluß an die geschichtliche und soziale Gegenwart im deutschsprachigen Raum geschaffen werden.

Durch zeitgenössische Texte und Liedgut (z.B. Rap) fühlen sich Jugendliche angesprochen und ernst genommen. Dies kann mit einer größeren Lektüre in Zusammenhang gebracht werden, die kreativ durch eigene Gestaltung bereichert wird. Dies könnte mit dem Klassenspiel kombiniert werden, sollte allerdings auf keinen Fall in Konkurrenz dazu stehen.

Die Grammatik wird durch bewußtes Erkennen der Satzstruktur und Nutzen dieser beim Zusammenfügen und Verändern von Sätzen bereichert. Vom formlosen Sagen - Können der ersten Jahre beherrschen die Schüler nun die grammatischen Regeln und den Wortschatz.

Als Ziel für die achte Klasse könnte ein Schüleraustausch oder vielleicht sogar eine Abschluß -fahrt in ein deutschsprachiges Land stehen.

Zusammenfassung 7.-8. Klasse

- Hinführen zu einer Arbeit mit den Gesetzen der Welt
- In ihnen nicht verstummen, sondern im Zwiegespräch mit ihnen die eigene, neue Sprache finden
- Erleben, dass Kenntnisse zum sachgemäßen Urteilen führen
- Im Urteil - Bilden neue Fragen entstehen lassen.

„Wenn Sie das Kind entlassen aus der Schule, so müssen Sie in ihm die Fähigkeit veranlagt haben, nicht mehr mit allen Fibern der Seele im Leibe drinnen zu stecken, unabhängig geworden zu sein in Bezug auf Denken, Fühlen und Wollen vom Leibe“.

(R.Steiner: GA 294, 5.9.1919)

#### ZUR EINFÜHRUNG DES SCHREIBENS, LESENS UND ZUR LEKTÜREARBEIT

Nachdem in den ersten drei Jahren die Sprache, das damit verbundene Alltagsleben, Tier/ Erdkundliches und der Tages/Jahreslauf erlebt wurden, ist es in der vierten Klasse auf Grund der Bewußtseinsveränderung der Schüler möglich, das Schreiben in der fremden Sprache einzuführen. Am Ende der dritten Klasse schon angekündigt, wird es spannungsvoll erwartet. Wir wollen auf Gelerntem aufbauen, sowohl die Kräfte und das Wissen der Schüler als auch des Lehrers effektiv nutzen! Aus der reichen Fülle von Sprüchen, Versen und Liedern wählen wir vor allem solche aus, die mit wachsen können und nach dem 10. Lebensjahr von den Viertklässlern nicht allzu bald als kindisch abgelehnt werden. Die oben genannten Erlebnisbereiche weisen auf die Aufgabe des Menschen auf der Erde hin und kommen dem Bedürfnis des Kindes nach, hier auf der Erde etwas tun zu können.

Bei der Vorbereitung dieses wichtigen Abschnittes macht der Lehrer zwei wichtige Erfahrungen:

Beim selbsttätigen Schreiben wird das Geschriebene bewußter ergriffen und hilft bei der kritischen Auswahl und Zusammenstellung der Texte. Des weiteren erlebt er, dass der ungewohnte Buntstift ihm langsamer von der Hand geht. Multipliziert er seinen eigenen Zeitaufwand mal zwei, so hat er etwa die Zeitspanne, welche die Kinder zum Abschreiben von der

Tafel benöti- gen. Es wird ihm dann nicht passieren, dass das Schreiben nicht fertig wird, er die Stunde über- ziehen muß oder dass die Schüler sich überfordert fühlen und unmutig werden. Das erste Lesen entwickelt sich aus dem Schreiben: Gemeinsam werden Texte gesungen, ge- sprochen oder dargestellt und vom Lehrer an der Tafel festgehalten. Betrachtend ist es dem Kind möglich, die Buchstaben- und Wortfolge innerlich nachzuvollziehen, bevor es dann selbst -ständig die Schrift überträgt. Aussprache ist bei den bekannten Texten ein geringes Problem. Da die Kinder aus dem Hauptunterricht bereits die Schreibschrift kennen, wird diese ügend weitergeführt. Der zuvor erlebte Klangraum der Sprache wird nun Buchstaben, Wörter und Sätze gegliedert, hierbei ist ganz besonders auf den Anfang/ das Ende und die Satzzeichen eines Satzes zu achten. Um die Wörter einzeln besser ergreifen zu können, bieten sich Hilfestellungen, wie z.B. ein Sternchen zwischen den Wörtern, an.

In der zweiten Hälfte des vierten Schuljahres beginnt man dann mit dem gedruckten Text.

Kriterien für ein Lesebuch:

- ein Bild zum Inhalt, der altersentsprechend ist
- nicht zu lang
- Reime, Rhythmus geben Halt und Hülle
- Schrift künstlerisch, bildhaft
- Seitenzahl, Inhaltsverzeichnis
- leere Seiten für Schreibübungen
- Spaß am Lesen durch Rätsel

Um das Lesen zu unterstützen und das Nacherzählen und Antworten zu fördern, werden hauptsächlich wichtige Passagen als Orientierungspunkte abgeschrieben.

Ein Schlüssel zum Spaßvollen und bereichernden Lesen ist bestimmt die Abwechslung.

Frau Uta Taylor hat hierzu einige Variationen entwickelt:

Manchmal ist ein kleiner Wettbewerb: „Mal sehen, wer den ersten Abschnitt als erster fehlerlos

schafft“, das Zaubermittel. Der Lehrer liest vor; danach meldet sich ein Schüler für den gleichen Abschnitt; er liest, bis er einen Fehler macht; der Lehrer verbessert und ein anderer Schüler liest von Anfang an noch einmal usw. Dadurch hören die schwächeren Schüler den Text mehrmals und nehmen das schwierige Wort, über das gestolpert wurde, bewußter auf. Oft erlebt man noch in derselben Stunde, dass schwächere Schüler den Anfang des Abschnittes lesen wollen. Ein anderes Lesespiel ist: "Bitte weiterlesen". Einer beginnt zu lesen so lange er mag und bittet dann einen Mitschüler fortzufahren. Das mag manchmal schon nach drei Wörtern sein. Nun, warum auch nicht? Für den Sprachlehrer ist es eine wunderbare Gelegenheit, die Tempera- mente zu studieren. Für schwächere

Schüler hat sich als erfolgreich erwiesen, wenn man in einem Gespräch nach der Stunde einem Schüler versichert, dass man ihm beim Lesen helfen will, ohne dass die anderen Schüler von der Abmachung erfahren. Es werden drei Sätze ver- einbart, die der Schüler übt. Er hat die Zusicherung, dass der Lehrer ihn bei diesen drei Sätzen aufruft und nach dem dritten Satz einen anderen Schüler weiterlesen läßt. Es hat sich immer wieder gezeigt, dass die Schüler dankbar darauf eingingen und an drei Sätzen übten, bis sie die Aussprache sicher konnten... Das Erfreulichste bei dieser Abmachung war, dass durch das Ergrei- fen des Übens und der staunenden Anerkennung der Mitschüler sich langsam durch die Wieder- holung des Vokabulars eine Sicherheit einstellte. Plötzlich wurde alles gelesen...Für diese Kinder wird Lebenserfahrung, dass sie in ihrem Mühen nicht im Stich gelassen werden, sondern dass der Lehrer ihnen hilft und sie begleitet. (Uta Taylor)

Etwas Neues kommt auch mit dem zuvor erwähnten Nacherzählen. Dies entwickelt sich aus dem Antworten auf kurze, chronologische Fragen zum Text, die in der gleichen Reihenfolge Stunde für Stunde geübt werden. An dieser Stelle kann das Wort ‚erzählen‘ erlebt werden, we- ches eben schon das Nacheinander- Auflisten(1.,2.,3.,usw.) von Ereignissen beinhaltet. Dann kommt der Tag, an dem man sich die Fragen nur noch leise denkt und die Antworten laut sagt. Und - das Nach -erzählen in einfachster Form ist erreicht. Dieses Vorgehen kann wenig später auch für das schriftliche Nacherzählen genutzt werden.

Im weiteren Schulverlauf werden sich die Texte vom Reim und Rhythmus hin zur Prosa bewe- gen. Bei der Auswahl dieser sollte man sich von den Motiven der Waldorfpädagogik leiten lassen, d.h. : was ist echte Seelennahrung, was ist menschenbildend, was hilft, Ideale vor den Heranwachsenden zu stellen?

Als ein Motiv kann das Hinausführen des Heranwachsenden in die weite Welt gesehen werden, weg von sich selbst und seinen eigenen Pubertätsproblemen. Einzelschicksale, Biographien, verbunden mit naturkundlicher und naturwissenschaftlichen Themen der Landeskunde, bieten hierfür ein breites Spektrum und können den Jugendlichen begeistern.

## DIE GRAMMATIK

Die Grammatik wird mit dem Beginn der vierten Klasse bewußtseinsmäßig erfaßt und in Regel- sätzen niedergeschrieben. Durch unzähliges Üben in den vorangegangenen Jahren haben die Schüler die Anwendung bestimmter Gesetzmäßigkeiten ‚begriffen und einverleibt‘.

Nach der achten Klasse soll die Grammatik „mit Humor“ wiederholt werden. Man kann also annehmen, daß das Wesentliche der Grammatik vor diesem Zeitpunkt behandelt worden ist. Danach wird die Sprache von innen her gegriffen(siehe Basler Kurs, erster Vortrag), so dass die Grammatik eine Färbung durch die Persönlichkeit des Sprechenden erfährt: Die Grammatik wird zu Stilistik. Wir können

also die Zeit, in der Grammatik hauptsächlich behandelt werden soll, durch den Rubikon einerseits und durch den Übergang zur Oberstufe andererseits kennzeichnen. In allen Vorträgen, in denen R. Steiner von der Aufgabe des Fremdsprachenunterrichts und der Grammatik spricht, findet sich der Hinweis, dass Grammatik das ‚Knochengerüst des Ich‘ sei und zur Stärkung der Ichentwicklung vom Lehrer gewissenhaft unterrichtet werden solle.

Eine Eigenart der deutschen Sprache drückt sich eben dadurch aus, daß ihre Grammatik so umfassend ist. Diese Ordnung im Satzbau wahrzunehmen und zu erlernen, um sie dann im eigenen Ausdruck zu benutzen, sollte Ziel des Grammatikunterrichts sein.

Die drei Urqualitäten der grammatikalischen Formenlehre, Verb - Adverb/Adjektiv - Nomen, hängen aber in differenzierter Weise mit dem Menschen zusammen. Auf diese Zusammenhänge zum Menschen hat R. Steiner aufmerksam gemacht: „Wir sondern uns von der Außenwelt dadurch ab, dass wir lernen, durch Hauptwörter die Dinge zu bezeichnen. Wenn wir etwas ‚Tisch‘ oder ‚Stuhl‘ nennen, so sondern wir uns von dem Tisch oder Stuhl ab: Wir sind hier, der Tisch oder Stuhl ist dort. Ganz anders ist es, wenn wir durch Eigenschaftswörter die Dinge bezeichnen. Wenn ich sage ‚Der Stuhl ist blau‘, so drücke ich etwas aus, was mich mit dem Stuhl vereint. Die Eigenschaft, die ich wahrnehme, vereinigt mich mit dem Stuhl. Indem ich einen Gegenstand durch ein Hauptwort bezeichne, sondere ich mich von ihm ab; indem ich die Eigenschaft ausspreche, rücke ich wieder mit ihm zusammen, so dass die Entwicklung unseres Bewußtseins im Verhältnis zu den Dingen in Anreden spielt, die man sich durchaus zum Bewußtsein bringen muß. Spreche ich das Tätigkeitswort aus ‚Der Mann schreibt‘, dann vereinige ich mich nicht nur mit dem Wesen, von dem ich die Tätigkeit ausspreche, sondern ich tue mit, was der andere tut mit seinem physischen Leib. Das tue ich mit, mein Ich tut es mit.“

Die beiden ‚Rubikone‘ um das 9., 10. Lebensjahr und um das 12. Lebensjahr, teilen das zweite Jahrsiebt des Kindes wieder in die drei Phasen, in denen sich die Erziehungsgesichtspunkte der drei ‚großen Jahrsiebte‘ wiederfinden: während R. Steiner in seinem letzten pädagogischen Vortrag die Aufgabe der Erziehung im ersten Jahrsiebt eine ‚gestaltende‘, die des zweiten Jahrsiebts eine ‚belebende‘ und die des dritten Jahrsiebts eine ‚erweckende‘ nannte, regte er in Dornach die Lehrer an, im ersten Drittel des zweiten Jahrsiebts ‚gestaltend‘, im zweiten Drittel ‚beschreibend‘ und im letzten Drittel ‚erklärend‘ zu wirken. Somit wird zu Beginn der Schulzeit die Sprache als Ganzes gestaltend erlebt, in der Phase von neun bis zwölf vorwiegend die Formenlehre (Substantiv, Verb, Adjektiv) beschreibend behandelt, von der Syntax (Satzbau) werden nur wenige Punkte gestreift. Danach, zwischen zwölf und vierzehn, also von der 6. -8. Klasse, rückt die Syntax in den Vordergrund, und die Formenlehre wird nur ergänzt (R. Steiner, Methodisch Didaktisch, GA 294, Vortrag vom 1.9.1919).

An diesen drei Inhalten des Fremdsprachenunterrichts, der Sprache, der Formenlehre und dem Satzbau, wollen wir uns bei der Auswahl der grammatikalischen Themen entsprechend der Entwicklung der Schüler orientieren. Diese werden zeitlich leicht versetzt zur muttersprachlichen Sprachlehre entfaltet.

Den richtigen Zeitpunkt , an dem an die muttersprachliche Grammatik des dritten Schuljahres angeknüpft wird, beschreibt Uta Taylor folgendermaßen:

„In der 4.Klasse wird man beginnen, mehrere Gegenstände von einer Art mitzubringen, um Gelegenheit zu haben, den Plural zu üben. Der Lehrer wird dabei eine erstaunliche Erfahrung machen: Der Plural wird nicht ohne weiteres aufgegriffen! Kinder, die den Entwicklungsschritt

des 9./10. Jahres noch nicht vollendet haben, zählen jeden Gegenstand einzeln auf und fassen nicht zusammen, obwohl der Lehrer es am Anfang jedes Mal vormacht.

Es ist ein gutes Mittel, an der Klasse abzulesen, wann der Zeitpunkt gekommen ist, bewußt Grammatik zu behandeln und in einfachen Regeln in einem Grammatikheft festzuhalten...Nun sollen die drei Wortarten Nomen, Verb und Adjektiv bewußt gemacht und erste Regeln erkannt werden.“

Weitere Anregungen und methodische Beispiele zu folgenden Themen finden sich in ihrem

Heft ,Deutsch als Fremdsprache in der Waldorfschule`:

Großschreibung und Artikel

Verkleinerung in der 3./4.Klasse üben

Das zusammengesetzte Nomen und sein neuer Artikel

Üben von Dativ und Akkusativ

Verb und Konjugation, Verbindung von Verb und Tätigkeit aus Klasse 1-3

Adjektiv und seine Steigerung

Zur Entwicklung der Grammatik unter Berücksichtigung der frei werdenden Kräfte der Kinder in der Mittelstufe möchte ich gerne Alain Dejean aus seinem Beitrag in der ,Forum'Ausgabe '91 zitieren:

Geht man nun auf die Qualitäten der kindlichen Entwicklung in der Zeit zwischen dem 9.Lebensjahr (Rubikon) und dem Beginn der Oberstufenzeit ein, so fällt bei den Kindern der Unterstufe das Bedürfnis auf, aneinandergereiht, spannend und mit Bewegungen und Ausrufen zu erzählen, während der Schüler gegen Ende des 2. Jahrsiebs sich durch seine Fähigkeit auszeichnet, Inhalte durch komplexe Sätze einheitlich und gegliedert wiederzugeben, und er ist fähig, sogar oft zu schweigen, sich aber dennoch dabei einiges zu denken.

Diese Entwicklung von der Bewegung zur Ruhe, von der Äußerlichkeit zur Innerlichkeit beim Kind tritt als Polarität im Gebiet der Grammatik auf und durchzieht sie. Im Verbalen (ich renne/er wird kommen/hör zu!...) pulsiert die Bewegung, während das Substantiv vom Ruhepol beherrscht wird (die Männer /der Stuhl/Gold...).

Prozesse werden sogar durch das Substantiv entweder „festgenagelt“ oder in ihrer Abstraktion erfaßt (das Essen/der Fluß...).

Dazwischen weben das Adjektiv und das Adverb die das Nomen und das Verb charakterisieren und modifizieren.

Diese allgemein bekannte Polarität ist aber nicht nur für die Wortartlehre charakteristisch, sondern in verwandelter Form genauso für die Syntax.Der Satz entwickelt sich von der fast keim-

haften, aber dadurch sehr dynamischen Struktur: Subjekt-Prädikat- (es regnet /die Sonne scheint), die nach einem Wo und Wann sich sehnt (4.Klasse) zur ausgewogenen, aber in sich Aktiv und Passiv bergenden Struktur: Subjekt-Prädikat-Objekt (die Mutter schneidet das Brot/ das Brot wird von der Mutter geschnitten) (5. Klasse) bis zur graduellen Differenzierung durch Nebensätze, wodurch dann die Bewegung ins Innere des Satzgefüges zentriert wird (sie sagt , daß er krank sei). Vermittlung des Gedanken eines Anderen (6. Klasse), (er will, daß wir kommen; er öffnet das Fenster, damit frische Luft hereinkommt) Wunsch, Ziel, Erstaunen, Gefühl... (7. Klasse). Der äußerlichen Dynamik des einfachen und klappen, aber beschwingenden Satzes steht gegenüber die verinnerlichte Bewegung des gegliederten Satzes, der in seinen Auswüch- sen zur Schwerfälligkeit neigen und nur noch still gelesen, aber nicht mehr gesprochen werden kann.

#### MUSIK IM FREMDSPRACHENUNTERRICHT

Haben wir im Kapitel über die Inhalte des Unterstufenunterrichts schon von den verschiedenen Qualitäten des Klanges gehört, wollen wir nun speziell auf den Klang als menschlich geistige Schöpfung, die Musik, eingehen.

Ich hoffe mit diesem Kapitel auch all jene anzusprechen, die das Musikalische bisher noch wenig in ihren Unterricht eingebaut haben. So wenig es unmusikalische Kinder gibt, genau so wenig gibt es unmusikalische Lehrer. Das eigene Erarbeiten und Üben und das damit verbundene Erleben von Musik verbindet den Lehrer mit den Schülern und macht ihn auch zum Lernenden.

Im Nachfolgenden möchte ich kurz die wichtigsten Gesichtspunkte zu den Altersstufen nennen

(,Menschenbildung durch Musik', W:Wünsch) und Ihnen durch Literaturhinweise ein eigenes Erarbeiten ermöglichen. Ich bin mir sicher, dass sich ein jeder Musiklehrer, den sie um Unterstützung fragen, darüber freuen wird. Viel Spaß!

#### 1. - 2. Klasse

Öffnen des seelischen Innenraums in der Quint, Atemrhythmus 1:5  
pentatonische Skala aus Quinten  
durch Bewegung bilden sich Bewegungssinn, Gleichgewichtssinn und Lebenssinn aus  
Überführen der äußeren in die innere Bewegung  
Einbeziehung von Instrumenten wie z.B. Becken, Flöte,  
Kinderharfen, Kantelen, Glockenspiel  
Hineinführen in und Herausführen aus dem Takt

#### 3. Klasse

Quartempfindung, Erspüren einer Grenze  
vielstrophige Runengesänge , Volksepen, Sagen in Balladenform  
Lieder in den Kirchentönen, (Dur)

Literatur zur Unterstufe:

Bei Edition Bingenheim im Verlag Freies Geistesleben erschienen:

- Spiele mit Choroiflöten, Heft 1 - 3, Hrsgb. Th. Pedroli u. D. Bloch
- Lieder für die Unterstufe von Schaub/Riem
- ‚Sonne, Sonne schein‘ und ‚Das Brunnlein singt und saget‘ von Alois Künstler
- ‚Musik für kleine Kinder‘ von Rita Jakobs im Verlag Urachhaus
- ‚Kommt ein Schwan gezogen‘ mit kurzen Geschichten zu den Liedern! von Felicitas Muche

im

Verlag Freie Ausbildung ISBN 3-9271 86-00-7

‚Neue Kinderlieder‘ von Liselott Henning im Otones Verlag Berlin, ISBN 3-931370-17-8

‚Spelemann fang an (f. Blockflöten) von J: Stave im Bärenreiter Verlag, ISBN M 006-40954-9

Teil 2: ISBN M-006-40956-3

‚Tippe, tappe‘ von W. Senf und W. Wunsch

Hrsgb. Verein z. Förderung d.

Waldorfschulbewegung Bonn e.V.

Stettinerstr. 21, 53115

Bonn1

‚Was ist dies, was ist das‘ von W. Wunsch erschienen beim Institut für Waldorfpädagogik

Annener Berg, 58454 Witten

4. Klasse

Einführung der Notenschrift im Musikunterricht

Vom Blatt singen und spielen

Rhythmisch betont, Gegenrhythmus

Einzelsingen - Gruppensingen

Konzert, Erweiterung des Instrumentariums, eigene Lieder komponieren

5. Klasse

Mehrstimmigkeit, Wahrnehmen der anderen Stimme

‚Standortwechsel‘ in den beiden Melodien

6. Klasse

Dur und Moll, reiche Gefühlslandschaft

Folklore anderer Länder

7. und 8. Klasse

Taktisch Rhythmisches

Freude am Artistischem

Liedtexte, die sich mit Zukunftszielen und Inhalten zum Aufbruch der Jugend beschäftigen

Mollieder mit der Gitarre begleitet

Beschäftigung mit Biographien und Persönlichkeiten

Lieder über den Tod

Literatur zur Mittelstufe

,Lieder zu den Jahreszeiten` von Jens Weidtke im Verlag Freies Geistesleben  
,Kanons` von Klaus Knigge in der Edition Bingen des Verlags Freies Geistesleben  
,Chöre und Liedsätze` und ,Weiß mir ein Blümlein blaue...`  
(zweistimmige Liedsätze)  
von W. Wunsch beim Institut f. Waldorfpädagogik, Annener Berg, 5810 Witten

Beim Singen mit Kindern zu beobachten: „ Zehn Singregeln“

- die rechte Stimmung (in der Vorbereitung wie bei der Ausführung)
- die richtige Tonhöhe angeben (Stimmgabel oder Instrument)
- spielen mit den Polaritäten: instrumental - vokal

singen - sprechen

summen - mit Text singen

hören - Rhythmus klatschen

leiser - gegriffener

langsamer - schneller

- die richtige Stimme bei den Kindern beachten (alters/liedgemäß)
- die richtige Betonung
- die rechte Dirigierbewegung (bildhafte Geste oder Tonhöhe oder Takt)
- Vorhören - Nachhören (bei Kindern im Bilde)
- rechte Textverständlichkeit
- das ganze Lied als , Kunstwerk`, Gleiderung, Spannung, Tempo usw.  
(Handreichung v. C.Peter, Lehrerseminar Stuttgart)

## **SCHLUß**

Ich hoffe, dass ich mit meiner Arbeit die vielfältigen Möglichkeiten, dem Kinde eine neue Sprache erlebbar zu machen, darstellen konnte. Diese richten sich immer nach dem Entwicklungsstand des Kindes und den Situation in der Klasse.

Die Sprachbetrachtungen lassen uns den geistigen Inhalt der Sprache und deren Weiterentwicklung erahnen und geben uns als Lehrer Motivation und Richtung.

Mein Beispiel des reisenden Handwerkers soll zeigen, dass Authentizität dem Schüler gegenüber der Schlüssel für dessen Begeisterung ist und ein jeder Lehrer seine Ausdrucksform finden muß. Vielleicht ist aber die ein oder andere Anregung dabei gewesen und macht sie als Lehrer auch zum Lernenden.

## LITERATURVERZEICHNIS

Das abschließende Literaturverzeichnis ist eine Zusammenstellung verschiedener Literaturlisten zum Fremdsprachenunterricht allgemein und Deutsch im Besonderen. Das Verzeichnis hat weder den Anspruch vollständig zu sein, noch ein qualitatives Urteil widerzuspiegeln.

In Bezug auf die obere Mittelstufe (Klasse 6 - 8) möchte ich speziell auf Lehrbücher aus dem Bereich ‚Deutsch für Ausländer‘ hinweisen, die oft inhaltliche wie methodische Anregungen geben können. Den heranwachsenden Jugendlichen inhaltlich wie methodisch intellektuell anspruchsvolle Aufgaben zu stellen halte ich für eine wichtige Voraussetzung für einen motivierenden Fremdsprachenunterricht. Durch individuelle oder gemeinschaftlich gestellte Aufgaben im schriftlichen Bereich werden die Schüler auf die verschiedenen Aufgabenstellungen im Alltagsleben vorbereitet.

Thomas Vieth ‚Wer, Wie, Was?‘ Band 1 - 3 ISBN 3 - 86035 - 020 - X (Band 2, 9 - 14 Jahre)

ISBN 80 - 85570 - 22 - X (Band 3, 10 - 14 Jahre)  
umfaßt ein Schülerbuch, zwei Arbeitshefte und ein ausführliches Lehrerhandbuch.

Als Grundlage für meine Jahresarbeit waren mir folgende Werke sehr hilfreich:

- ‚Fremdsprachen für alle Kinder‘ von Christoph Jaffke und Magda Maier,  
Ernst Klett Grundschulverlag, ISBN 3 - 12 - 586410 - 0
- ‚Vom Genius Europas‘ (Band 3) von Herbert Hahn,  
Verlag Freies Geistesleben, ISBN 3 7725 0731
- ‚Wege zu einer neuen Sprachwissenschaft‘ von Hans Reipert
- ‚Die Praxis des Fremdsprachenunterrichts an der Waldorfschule‘  
von Alain Denjean  
Verlag Freies Geistesleben, ISBN 3 - 7725 - 0272 - 5
- ‚Der Sprachbau als Kunstwerk‘ von Erika Dühnfort

Verlag Freies Geistesleben, ISBN 3 7725 0238 5